

Amerika und der Friede.

Deutschland mag sich selbst schützen.

Bei den Verhandlungen im amerikanischen Senat über den Frieden mit Deutschland kam es zu interessanten Äußerungen. Es wurde u. a. ein Zusatzantrag zum Friedensvertrag mit Deutschland abgelehnt, der das Zusammengehen der Vereinigten Staaten mit anderen Mächten empfindlich zu dem Zweck, Deutschland gegen jeden nicht herausgeforderten feindlichen Einfall zu schützen. Ein zweiter Antrag, der verlangte, daß die Vereinigten Staaten für den Fall, daß Deutschland ohne Herausforderung seinerseits angegriffen würde, aus freiem Antriebe ihre Hilfe anbieten, wurde ebenfalls abgelehnt.

Auch die Äußerung des Senators Hitchcock war vergeblich, welcher erklärte, die militärische Partei Frankreichs könnte für den Frieden der Welt eine ernste Gefahr werden. Lodge und andere Republikaner widersprachen dem Antrag mit der Begründung, daß man sich darauf verlassen könne, Deutschland würde für seine eigenen Interessen sorgen. Man glaubt also drüben, daß nur der Sieger, nicht aber der Entwaffnete schutzbedürftig sei.

Die Schuld am Kriege.

Wenn auch diese Anträge naturgemäß unter den Tisch fielen, sind sie doch bezeichnend für die Auffassung, die in manchen Kreisen Amerikas in letzter Zeit um sich greift. Sehr energische Kräfte sind jetzt in Amerika am Werke, um das Volk über Wilsons Scheinfrieden aufzuklären. So ist z. B. jetzt in den Vereinigten Staaten eine Schrift erschienen, die sich bemüht, unter dem Decknamen August Schindlerhaus die Wahrheit über den Weltkrieg zu verbreiten. Aus seinem Inhalt sei folgendes mitgeteilt:

„In Versailles ist der feige Friede unterzeichnet, den je die Weltgeschichte gesehen, unterzeichnet unter den drohenden Mäulern von tausend geladenen Kanonen. Es ist nur heimtückischer und verzogener Unberstand, der behauptet, Deutschland hat den Krieg verursacht. Wo hat Deutschland jemals die Freiheit irgend eines Volkes bedroht? Das kann keiner der Klüger beweisen. Die Verantwortung lag allein auf Seiten der Entente. Amerika war während des ganzen Krieges nie neutral. Aber die hemmungs- und ziellos besessene Presse nahm jederzeit die Partei der Räuber-Entente, während das amerikanische Volk sich niemals am Weltkriege beteiligen wollte. Es läßt sich mit dem besten Willen kein Schattenschein eines Beweises dafür erbringen, daß das kleine Deutschland irgend welche bösen Absichten auf irgend einen Teil Amerikas hatte.“

England und Wiesbaden.

Der Wunsch nach gleichen Vorteilen.

Der diplomatische Berichterstatter des „Daily Telegraph“ schreibt, ein interalliiertes Einvernehmen über das Wiesbadener Abkommen werde vielleicht erzielt werden, jedoch nicht ohne sehr sorgfältige und materielle Abänderungen. Auf britischer Seite bestehe keineswegs die Absicht, Frankreich bei seinem berechtigten Wunsch, den Wiederaufbau seiner zerstörten Gebiete mittels deutscher Unterstützung zu beschleunigen, Schwierigkeiten zu bereiten. Zugleich würde jedoch das britische Schatzamt für Großbritannien das Maximum von erreichbaren Reparationen zu sichern und aus diesem Grunde könne es auf keine britischen Rechte verzichten.

Der britische Vertreter möchte sich daher in der Hauptsache von zwei Faktoren leiten lassen: 1. der etwaigen nachteiligen Wirkung des Wiesbadener Abkommens in seiner augenblicklichen Gestalt auf Deutschlands Zahlungsfähigkeit und 2. von dem Umfang, in dem das Wiesbadener Abkommen Frankreich Priorität gewährt. — Ein anderes englisches Blatt, „Daily Mail“, wußte bereits zu berichten, daß zwischen Deutschland und England Verhandlungen

schwebten, um eine Ablösung der Reparationsverpflichtungen durch Sachleistungen aus England gegenüber zu vereinbaren. Das ist jedoch eine verfrühte Behauptung. In dieser Frage ist es bisher nur zu unverbindlichen Vorbesprechungen zwischen Rathenau und dem englischen Vorkämpfer in Berlin gekommen.

Der Streit um die Besatzungskosten.

Die Amerikaner am Rhein.

Die „Chicago Tribune“ meldet, scheinen zwischen den Amerikanern und den Vertretern der übrigen Mächte hinsichtlich der Anerkennung der Rechte Amerikas auf Bezahlung seiner Besatzungskosten Meinungsverschiedenheiten zu bestehen. Die Amerikaner berufen sich darauf, daß sie nicht 240, sondern bereits 300 Millionen Goldmark für die Besatzung ausgegeben hätten und daß die Entschädigungszahlungen Deutschlands, dem Friedensvertrage gemäß, in erster Linie zur Befriedigung der Ansprüche aller Staaten dienen sollten, die Besatzungstruppen am Rhein stehen haben.

Dagegen stellt sich die Entschädigungskommission auf den Standpunkt, daß Amerika den Versailles Vertrag nicht ratifiziert habe, und daß es, da die Ratifizierung des deutsch-amerikanischen Sondervertrages vor der Tür stehe, Sache der Amerikaner sei, sich mit Deutschland selbst über diese Angelegenheit auszuverständigen.

Ferner wird aus Washington gemeldet: Senator McNichol trat im Senat dafür ein, daß Amerika Truppen am Rhein belassen solle, da das amerikanische Interesse an den europäischen Angelegenheiten eine nominelle amerikanische Truppenmacht am Rhein erfordere. Er sagte wörtlich: „Das wird dazu beitragen, das Gleichgewicht in Europa wiederherzustellen, und wird eine gute Anlage sein.“

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

Für den Anschluß Dänemarks.

Bei der Volksabstimmung über den eventuellen Anschluß Dänemarks an Preußen wurden bei 55 Prozent Wahlbeteiligung 2546 Stimmen für und 640 Stimmen gegen den Anschluß an Preußen abgegeben. Die Entscheidung unterliegt nun noch der Zustimmung in den beiden Landtagen von Walsch und Preußen.

Die Entschädigung der Auslandsdeutschen.

Das Entschädigungsverfahren für die Verdrängten, die Auslands- und Kolonialdeutschen sollte nach den Reichstagsbeschlüssen bereits am 1. Oktober d. J. einsetzen. Da jedoch die in den Gesetzen vorgeschriebenen Ausführungsbestimmungen bisher von der Reichsregierung noch nicht erlassen worden sind, ist eine Stockung eingetreten, die in den Kreisen der Geschädigten eine begründete Erregung verursacht hat. Mehrere Abgeordnete haben daher eine Anfrage an die Reichsregierung gerichtet, worin sie Auskunft wünschen, ob die Regierung bereit ist, die Ausführungsbestimmungen zu den Entschädigungsgesetzen unverzüglich dem Ausschuss des Reichstages vorzulegen.

Die Berliner Stadtverordnetenwahlen.

Nach dem bisherigen Wahlergebnis werden in der neuen Stadtverordnetenversammlung die Parteien die folgende Zahl von Sitzen erhalten: Unabhängige 43, Mehrheitssozialisten 47, Kommunisten 21, Demokraten 17, Deutsche Volkspartei 35, Deutschnationalen 41, Wirtschaftspartei 11, Zentrum 8, Deutschsozialen 1.

Frankreich.

X Heereserspinnisse. Im Finanzanschluß der Kammer erklärte Kriegsminister Barthou, in Marokko habe General Chaute eine Herabsetzung des Mannschafstbestandes um 400 Mann beschlossen, wodurch man etwa 8 Millionen

franz zu ersparen hoffe. Andererseits könnten die Kredite für die Levantearmee nicht weiter vermindert werden. Der Minister fügte hinzu, es seien bereits starke Abstriche an den Ausgaben für die Dienstverweiger der Zentralverwaltung vorgenommen worden. So sei nahezu die Hälfte der wesentlichen Angelegenheiten gekündigt und der größte Teil der in Paris gemieteten Büreaus aufgehoben worden.

X Ein vielbelegtes Wort. In Paris hat Marshall Koch dieser Tage zu Ehren des amerikanischen Botschafters ein Frühstück veranstaltet. In Erwiderung auf eine Ansprache des Marshalls sagte Botschafter Herrick u. a., jetzt, wo der Krieg beendet sei, handle es sich darum, den Frieden zu gewinnen. Das sei eine höchst schwierige Aufgabe. Der Friede könne nur gewonnen werden, wenn alle Forderungen, die der Krieg verursacht hatte, befriedigt seien und wenn die Sicherheit und Wohlfahrt derer, die ihr Blut für die Sache des Rechts vergossen hätten, vollständig gewährleistet sei. — Meint Mr. Herrick damit auch, daß die amerikanischen Forderungen an Frankreich und England erst bezahlt sein müssen, über deren Berechnung man in Washington so ganz anders denkt als in Paris und London?

Großbritannien.

X Der unbekannte Krieger. General Pershing legte in der Westminster-Abtei die Medaille des amerikanischen Kongresses auf das Grab des britischen „unbekannten Kriegers“ nieder. Lloyd George, der dabei eine Ansprache hielt, erklärte, diese Ehrung werde als ein feierliches Versprechen gedeutet werden, daß die beiden mächtigen Völker, die Kameraden in dem großen Kriege waren, Kameraden bleiben, um einen dauernden Frieden zu verbürgen. Der englische König hat an den Präsidenten Harding ein herzlich gehaltenes Telegramm gerichtet, worin er mitteilt, daß die Absicht bestehe, dem namenlosen Krieger das Victoria-Kreuz zu verleihen.

X Rein englisch-russischer Handel. Die englische Handelsabordnung, die sich einige Zeit in Moskau aufgehalten hat, wird in den nächsten Tagen über Petersburg nach Jelsingfors zurückkehren. Es scheint, daß die Abordnung u. der Ansicht gelangt sei, der allgemeine Verfall Sowjetlands sei so tief, daß regelmäßige Handelsbeziehungen mit Russland erst nach längerer Zeit wieder aufgenommen werden können.

Türke

X Remaks Sieg. Aus Konstantinopel wird gemeldet: Die Remaks hatten einen heftigen Angriff auf der Front Işık Karabıllık in der Richtung auf Dumlupınar bezwungen, um die Eisenbahnlinie Galkışehir-Smyrna abzuschneiden. Der Angriff, der mit zwei Divisionen Infanterie und einer Kavalleriedivision ausgeführt wurde, ist bereits dazu geführt, daß die Eisenbahnlinie an zwei Stellen erreicht wurde. An der Front von Galkışehir haben die Türken noch nicht angegriffen.

Aus In- und Ausland.

X Lebensgefahr. Die Täter, die seinerzeit das Attentat auf Dr. Stresemann nach seiner Flucht auf dem Lebensschiff verhaftet worden, sind verhaftet worden. Es sind im ganzen fünf Personen und sämtlich eingeschuldete Mitglieder der KPD. Die Hauptperson, von der auch die Schüsse abgegeben worden sind, ist ein gewisser August Schmidt.

Wien. Eine im niederösterreichischen Grenzort Wartegg südbühlich geführte eingekerkerte ungarische Bande wurde nach langem Feuerkampf durch Alpenjäger und Gendarmenparties zerschlagen.

Paris. Der Generalsekretär des Internationalen Arbeitsamtes, der bekannte sozialistische Abgeordnete Thomax, hat in Madrid als Abgeordneter der französischen Kammer niedergelagt.

Madrid. Graf Romanones erklärte, niemand denke daran, die Regierung im Parlament anzugreifen, aber die Verantwortlichkeit für das Marokko-Unglück müsse festgestellt werden.

Bombay. Der Aufstand in Malabar breitet sich aus. Die Offensiv der Engländer soll binnen kurzem beginnen.

Der dritte Schuß.

Kriminalroman, einer wirklichen Begebenheit nach erzählt von H. A. von Boern.

Den schattigen Waldweg entlang sprengte in federndem Galopp ein Reiter, ihm zur Seite auf einer eleganten, schnittigen Fuchsstute, eine junge Dame. Einige Holzarbeiter nahe am Wege lagen die knarrende Säge ruben und lüfteten, als das Paar vorüberkam, ehrerbietig die Mützen. Der Reiter, eine schlanke, breitschultrige Gestalt, das Bild kraftvoller Männlichkeit, hatte bei dem Gruß der Arbeiter sich ihnen zugewandt, warf einen raschen Blick aus seinen hellen, braunen Augen auf die Gruppe und winkte dankend mit der Reitpeitsche. Seine Gefährtin quillerte durch ein leichtes Reigen des Kopfes. — Wohlgefällig bliken die Arbeiter den rasch sich Entfernenden nach, bis sie eine Beugung ihren Blicken entzog.

„Donnerlütchen! Da konnte man seine Freude haben, da war eins das andere wert! — Recht hatte die junge Gnädige, daß sie sich unter den vielen Bewerbern den Leutnant Ramming er ausgesucht hatte. Wenn er auch nicht vom Abel war, aber nobel war er und freundlich und gut gegen jedermann. Geld brauchte er ja nicht zu haben, das hatte die alte Gnädige im Ueberflus. Dafür war er ein tüchtiger Landwirt, sollte sogar Oberinspektor an einem großen Gute gewesen sein. — In acht Tagen wird Hochzeit sein. Ganz Dobra freut sich schon darauf.“

Während die Arbeiter noch ihre Ansichten über den Bräutigam der Tochter ihrer Gutsheerin austauschten, verfolgte das Paar seinen Weg rasch weiter.

Es war ein sommerlich warmer Herbsttag. Leise taumelten die ersten weißen Blätter zur Erde, und silberglänzend schimmerten die Stämme der alten Bäume.

Gedämpft nur lang der Hufschlag der Pferde, das Knarren des Lederzeuges. Ramming und seine Braut schwiegen, aber das Glück leuchtete aus den Augen der beiden jungen Menschen.

Der Weg stieg bergan, und die Pferde fielen in eine langsamere Gangart. Schaumfloden lösten sich vom Gebiß, leise flirrten die silbernen Schmuckplättchen des Zaumzeuges.

„Wir können die Pferde ruhig verschlafen lassen, Ruth; unsere Absicht, Sartorius zu überraschen, erreichen wir doch.“ Ramming zog seine Uhr und warf einen Blick darauf.

„Frühestens um elf Uhr kann der Wagen an der Heidemühle sein, bis dahin haben wir noch volles Zeit.“

„Gott, Sartorius!“ antwortete Ruth, „Jag' bloß, Werner, wie kann man mit einem Staatsanwalt Freundschaft schließen?“

Ramming lachte, daß die festen, weißen Zähne unter seinem kastanienbraunen Schnurrbart blikten.

„Du bist doch ein rechtes Kind. Weshalb in aller Welt soll denn ein Staatsanwalt nicht ein Mensch sein wie jeder andere?“

„Warum? Ja, meinst Du nicht auch, daß ein Mann, dessen Beruf darin besteht, den Verbrechen oder Verbrechen anderer nachzuspüren —“

„Das ist Aufgabe der Polizei; der Staatsanwalt prüft nur das Material und erhebt, wenn es notwendig ist, die Anklage!“

„Ach geh' doch mit Deinen juristischen Spitzfindigkeiten! Du weißt ganz genau, wie ich es meine!“

„Aber Kind, ich muß doch meinen Freund in Schutz nehmen!“

„Schön. Aber muß nicht ein Mann, der von Berufs wegen den öffentlichen Ankläger vertritt, unwillkürlich gegen menschliches Elend verhärtet? — Wird seine Tätigkeit nicht auch auf sein Privatleben, seinen Charakter abfärben?“

„Gewiß, es ist kein leichtes Amt, das Sartorius bekleidet, doch, glaube mir, es gehört auch ein gut Teil Mut und Selbstverleugnung dazu, um unbeirrt seinen Weg zu gehen, nicht nur das Unrecht, sondern das Recht zu finden.“

„Zugegeben, lieber Werner, aber wie oft werden unschuldige Menschen durch qualvolle Untersuchungen, ungerechtfertigte Verdächtigungen bis aufs Blut gereinigt —“

„Folter ausgeschlossen!“ warf Ramming er ein.

Ruth ließ nicht lodern: „Und wie oft ist es schon vorgekommen, daß völlig Schuldlose durch den Ueberreifer des Staatsanwalts, durch seine Voreingenommenheit —“

„Jetzt wirst Du aber wirklich ungerecht“, fiel Ramming er ein, „Du meinst wohl durch einen zu hoch gespannten Ehrgeiz, durch übertriebenes Mißgefühl —“

„Kenne es, wie Du willst, das sind Wortklaubereien, durch die die Tafsache nicht aus der Welt geschafft wird!“

„Du wolltest vorher noch etwas sagen, ich unterbrach Dich.“ Einen Augenblick sahen das Mädchen nach —

„Ja, also: Wie oft ist nicht schon durch diesen falschen Ehrgeiz, bies übertriebene Mißgefühl, wie Du es nennst, ein Menschenglück für immer zerstört worden!“

„Auch der Staatsanwalt ist nur ein irrender, fehlender Mensch, Irrtümern unterworfen; sein Wollen aber ist jedenfalls rein und lauter, er dient der Gerechtigkeit und damit dem Wohle der Menschheit.“

Ein kurzes Schweigen trat ein, bis Ramming wieder begann: „Da wirst sich mein armer Hellmut wohl kaum Deiner Sympathien erfreuen.“

In Ruths Augen leuchtete es auf: „Er ist Dein Freund und unser Gast!“

„Verzeih!“ — Uebrigens, Ruth, Du wirst in Sartorius einen prächtigen Menschen kennen lernen, der in seinem persönlichen Verkehr äußerst anregend wirkt. — Er hat auch künst-

lerische Neigungen, malt zum Beispiel, namentlich Porträts —“

„Verbrecher-Physiognomien vermuthlich. — Woher stammt nun eigentlich Eure Bekanntschaft?“

„Wir haben uns auf der Universität kennen gelernt; er studierte Jus und ich Landwirtschaft, Kameraria.“

„Was gab es da Gemeinsames zwischen Euch?“

„Die Liebe zur Natur vor allem! — Wie manchen Nachmittag und Abend hoben wir auf weiten Spaziergängen durch Wald und Heide verbracht, gemeinschaftliche Reisen unternommen — und dann unsere beiderseitige Jagdpassion, die Liebe zu Wald und Wild! — Später dienten wir bei demselben Regiment, machten unsere Übungen zusammen, wurden zu gleicher Zeit Referendare, und nachher fügte es der Zufall, daß Sartorius an das hiesige Landgericht versetzt wurde.“

„Wie schon erwähnt, ist Hellmut ebenso wie ich ein leidenschaftlicher Jäger, durchaus weidgerecht, und so kam's, daß ich ihn mit Genehmigung Deiner Mutter nach Dobra eingeladen habe.“

„Und wer ist zuerst auf diesen genialen Gedanken gekommen?“ neckte Ruth.

„Ja, das ist Dein Verdienst!“

„Nun sag' mal, Werner, wie sieht der Herr Staatsanwalt eigentlich aus?“

„Na, wie stellst Du ihn Dir vor, Kleine?“

„Ach, weißt Du, groß, bager, dunkel, Schnurrbart englisch verschnitten, Kneifer, helle, scharfe Stimme.“

Ramming lachte laut auf: „Ausgezeichnet!“

„Stimm's ungefähr?“

„So ziemlich das gerade Gegenteil. Hellmut ist knapp mittelgroß, glatt rasiert, blond, dunkelblaue Augen, leise, kaum merklich akzentuierte Stimme, hat Hände wie eine Dame, richtige Künstlerhände, die aber höllisch sicher sind, wenn es gilt, einem braven Bod die Kugel auf Blatt zu setzen. — Uebrigens sehe ich dort den Förster — entschuldige, bitte, einen Augenblick —“

„Herr Hansen!“ rief er dann nach dem Rabhlschlag, über den der Grünrod mit langen Schritten einer Dichtung zuging.

Der Angerufene blieb stehen, wandte den Kopf nach der Straße zurück, und auf einen nochmaligen Zuruf schob er den Drilling, der am Klemm an seiner Seite hing, in die Höhe und näherte sich dann, das Astloch durchquerend, rasch der Stelle zu, wo das Paar zu Pferde hielt.

Es war eine schlanke, noch jugendliche Gestalt. — Das schmale Gesicht erhielt durch die stark gebogene, weit vortringende Nase etwas Kühnes, Adlerartiges, aber es zeigte eine auffallend blaße Farbe, nur die straffe Muskulatur der hochaufergerichtet Gestalt deutete auf eine kernsteife Gesundheit hin.

Hansen grüßte militärisch und blikte mit seinen dunklen, scharfen Augen unter dichten schwarzen Brauen fragend zu seinem künftigen Brotherein empor.